Des Vaters Geburtstag.

Ferdinand und Mathilde waren Bruder und Schwester. Der Knabe war wenig über ein Jahr älter, als das Mädchen und die beiden Geschwister hätten also recht gute Kameraden sein können. Das war aber nicht so, sie waren im Gegentheil wie Hund und Katze miteinander. Was Ferdinand wollte, das mochte Mathilde sicherlich nicht; schlug die Schwester vor, daß man in den Garten gehen und Ball spielen wollte, so bestand der Bruder darauf, in der Stube zu bleiben und aus dem Baukasten Häuser aufzustellen. Saß Mathilde bei ihrem Strickzeug und mühte sich, die Zahl fertig zu bringen, die sie aufbekommen hatte, so verwirrte ihr der wilde Junge das Garn oder riß es gar entzwei, und da gab es unfreundliche Worte oder Thränen; malte aber Ferdinand seine Bilderbogen mit bunten Farben aus, so tanzte das kleine Mädchen mit ihrer großen Puppe um den Tisch herum, an dem der Bruder saß, stieß das Wasserglas um, in das er den Pinsel tauchte und verdarb ihm die Malerei. Dann brach der Streit los, und es ging manchmal nicht ohne einen kleinen Puff ab, den der kräftige kleine Bursche der Schwester versetzte. Da war denn das Elend groß, Mathilde schrie, als ob sie am Spieße stecke, und als ob Ferdinand sie völlig zum Krüppel geschlagen hätte; sie lief zur Mama und beklagte sich über den unartigen Jungen, den sie nun aber ganz gewiß auch kein bischen mehr lieb haben wollte. Bekamen dann die Kinder alle Beide ihre wohlverdiente Strafe, so waren sie erst recht böse aufeinander, und der eine saß in diesem, die andere in jenem Winkel und schmollte.

„Ich werde eins von euch Beiden unverträglichen Kindern ganz und gar aus dem Hause thun!“ drohte der Vater. Das half wohl auf eine Weile, aber nicht auf die Dauer, denn nur zu bald hatten die Geschwister diese Drohung vergessen und trieben es nach wie vor.

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202001161135-0